

Humorverständnis gegen den Strich gebürstet

Schweizer Satiriker Andreas Thiel im klag: Ein Sprachvirtuose und Freidenker ohne roten Faden, der sein Publikum nur bedingt erreicht

Von Margrit Haller-Reif

Gaggenau – „Ich musste meinem Wellensittich mal zeigen, wer der Chef ist.“ So begründet der Basler Satiriker Andreas Thiel seinen knallbunten Irokesenschnitt. Leger gekleidet, Champagner trinkend, Bürgerlichkeit und Bürgerschreck prallen hier aufeinander. Seinem Ruf als streitbarer Freidenker und Sprachvirtuose machte Andreas Thiel auch in der klag-Bühne vor überschaubarem Publikum alle Ehre. Mit seinem aktuellen Bühnenprogramm „Der Humor“, in dem er denselben Humorstil gründlich gegen den Strich bürstet.

Andreas Thiel versteht sich als „schwindelfreier Satiriker“ und „Weltverbesserer“, der

sich genau überlegt, was er sagt. Egal, ob das Publikum lacht. Gleichzeitig sei Humor die Erkenntnis, dass nichts so ernst ist, wie es scheint. Aber schon bei der Pointe scheiden sich die Geister. „Ihr Deutschen könnt lustig und ernst zugleich sein, da kommt die Pointe am Ende.“ Bei den Österreichern falle sie eher zischendurch, bei den Schweizern eventuell gar nicht, weiß der „Prophet der Satire“.

In einer endlosen Assoziationskette reihen sich Tierversuche, Liberalismus, Demokratie und ein genialer Exkurs über das ambivalente politische Verhältnis von Mehrheiten und Minderheiten aneinander. „Politiker sind in jedem Land eine Minderheit, die behauptet, die Mehrheit zu vertreten.“ Das „kulturelle Schmiermittel“ sei die Sprache, postwendend

plaudert er anschaulich-amiösant über unterschiedliche Sprachkulturen: „Deutsche sind freundlich, Schweizer höflich.“ Um nur einige Themen zu nennen. Von einem roten Faden keine Spur. Gleichwohl spielt Thiel brillant mit der Sprache. Wenn er zum Beispiel Begriffe wie polemisch, absurd, bizarr oder grotesk neu belegt. „Ist es Blasphemie, wenn eine Gottesanbeterin eine Ameise verspeist?“

Spannend, aber höchst anstrengend

Wie Humor funktioniert, erfährt das Publikum über zahllose Gedankenstränge, zumeist schlüssig verwoben und klug, mitunter leicht verquast. Wir lernen die „Techniken des Humors“ kennen und damit

Thiels wortwitziges Verständnis von Ironie, Sarkasmus und Übertreibung. Andreas Thiel zelebriert eine Art Volkshochschule für intellektuelles Publikum. Das ist spannend, aber höchst anstrengend.

Wie er den Glücksbegriff und Marktstrategien gedanklich mit den Gegenstrategien Moral und Religion verknüpft, ist grandios. Andere Betrachtungen geraten provokant und polarisieren. Gefühlt wirkt der momentan wahrscheinlich einzige hochpolitische Schweizer Satiriker irgendwie nicht wirklich locker, sondern nicht selten durchaus arrogant. Vielleicht mit ein Grund, wieso keine spürbare Nähe zum Publikum aufkam. Thiels Bildsprache von den hinduistischen Verbrennungsritualen am Ganges fallen drastisch aus, schräg seine minutenlangen

Muezzin-Gesänge. Sympathischerweise verliert sich dieser rabenschwarze Politsatiriker manchmal kurz in Schwärmerien. Ansonsten tritt er eher wie ein Dozent auf bei der weitschweifigen Beantwortung der Frage, was Humor ist und was Humor darf. Das Synonym für Humorlosigkeit heißt bei ihm Political Correctness. Das Gegenteil von Humor ist die Empörung. Humor bedeutet aber auch die Fähigkeit, emotionale Distanz zu wahren zu allem, „was nicht so ist, wie man es gerne hätte.“

Die Sätze sind sorgfältig und präzise ausformuliert, die Pointen oft böse, zynisch, giftig, anarchisch angehaucht. Andreas Thiel formuliert seine Gedanken messerscharf, verliert sich aber gleichzeitig zu sehr im Klein-Klein, kommt vom Hölzchen aufs Stöckchen. Er

spricht aus, was er zu sagen hat. Wissend, dass das, „was wirklich glücklich macht, nichts kostet“. So ganz neu ist diese Erkenntnis wiederum auch nicht.

In Abgrenzung zu den üblichen Komikern und Comedians hatte er gleich eingangs klargestellt: „Ich bin nicht Comedy-compatible. Satire ist nicht lustig, dafür wahr.“ Mag ja sein. Ein bisschen mehr Lustigkeit würde ihr aber gewiss auch nicht schaden. So wurde der Abend lang.

Am Ende vermittelt Andreas Thiel lyrisch, aber authentisch eine Botschaft: „Die Schönheit. In der Natur. Das ist der Humor Gottes.“ Und erzählt in der letzten Zugabe nahezu fröhlich von den Kindheitserinnerungen an die Zoo-Besuche mit seinem Opa. So kann er auch sein.